

F R I E D R I C H M A T T H A E S I U S

Wer war "Silvius Otto"?

Der Alte Friedhof in Gießen ist bekanntlich reich an bemerkenswerten Epitaphien, die wesentliche Aufschlüsse zur heimischen Stadt-, Familien- und Universitätsgeschichte ergeben und in deren bildhauerischer und sprachlicher Gestaltung ein gut Teil deutscher Kunst- und Geistesgeschichte vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart hin sich widerspiegelt. Eine gute Gesamtübersicht der interessantesten dieser Grabsteine gab W i l h e l m K o c h : "Der Alte Friedhof zu Gießen" (Heimat im Bild, Beilage zum Gießener Anzeiger, Jg. 1951, Nr 12). Über die "Grabchriften von Gießener Universitätsangehörigen aus dem 17. und 18. Jahrhundert" hatte meine verehrte Kollegin, Frau Dr. E l i s a b e t h K r e d e l in Bad Nauheim, schon vor dreißig Jahren eine eindringende, ergebnisreiche Monographie unter genauem Abdruck der meist in lateinischer Sprache abgefaßten Texte veröffentlicht (Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft Band VII,1 und VIII,2). Die folgenden Zeilen wollen diese verdienstvolle Arbeit nur in einem Punkte ergänzen, der bisher ungeklärt blieb.

Zwischen 1667 und 1679 sind vier Grabsteine für Studenten gesetzt worden, die sämtlich angesehenen Familien der Hansestädte Hamburg und Lübeck entstammten. Unter ihnen befindet sich die formschöne Sandsteintafel, die, dem Andenken des jungen Theologiestudenten O t t o P r a l e aus Hamburg (1648 - 1674) gewidmet, in die äußere Westwand der Kapelle eingelassen ist. Dem schwülstigen Barockgeschmack der Zeit entsprechend, rühmt die lateinische laudatio in kunstvollen Antithesen die edlen Eigenschaften des so früh Dahingegangenen. Der Text bietet keine Schwierigkeiten - bis auf eine Stelle. Da heißt es: "TOT OTTO NOSTER VIRTUTIBUS EMINEBAT, QUOT VITIIS SILVIUS OTTO". Wer aber ist dieser Silvius Otto, der so als Ausbund aller Laster noch heute an der Giebelseite unserer alten Kapelle angeprangert steht?

Die scharfsinnigen Vermutungen Frau Dr. Kredels (a.a.O. S.44, Anm.) in Richtung auf Hamburger Familien Silvius (Utenbusch, Utenholt) führten ebensowenig zum Ziel wie der Hinweis von Wilh. Koch auf die in Matrikeln der Zeit des öfteren vorkommende Herkunftsbezeichnung "Ottosilvanus" = "Odenwälder". Die Person des als Opfer der Antithese so hart Angeprangerten blieb weiterhin im Dunkeln. Die Lösung liegt aber nahe, wenn man von der Überlegung ausgeht, daß eine so arge moralische Bloßstellung eines Zeitgenossen in einer Grabchrift von vornherein unwahrscheinlich ist. Es bleibt also, da die Anspielung ja damals allgemeinverständlich gewesen sein muß, nur eine geschichtliche Persönlichkeit übrig. Und da kann niemand anders gemeint sein als M . S a l v i u s O t h o , jener römische Kaiser aus dem Vierkaiserjahr 69 p. C., der, von den Prätorianern erhoben, von den Truppen des Vitellius geschlagen, nach kurzer Herrschaft sich selbst den Tod gab. Sein Ruf als Wüstling steht geschichtlich fest; er war Kumpan Neros bei dessen Ausschweifungen; in seinem Hause lernte Nero die Poppäa Sabina kennen, die Otho ihrem Gemahl, einem

römischen Ritter, entführt hatte und die dann Neros Kaiserin wurde. Sueton hat in seiner Otho-Biographie viel über dessen Lasterleben berichtet. Daß im 17. Jahrhundert die Anspielung auf Otho in akademischen Kreisen noch allgemeinverständlich war, ist kaum zu bezweifeln - man k a n n t e damals noch seine antiken Autoren!

Die Verderbung des Familiennamens "Salvius" in "Silvius" dürfte kaum auf individuelle Unkenntnis des Verfassers der Inschrift zurückgehen. Sie ist in Geschichtsdarstellungen sicherlich schon früh erfolgt, in Anlehnung des weniger bekannten Namens der gens Salvia an das nomen gentile der aus den römischen Gründungssagen allbekanntesten Königsfamilie von Alba (Silvius, Rhea Silvia usw.) und wurde bei der Gewohnheit der Verfasser weltgeschichtlicher Kompendien, einander auszusprechen, wohl von einer Generation zur anderen tradiert. Ein kleines lexikalisches Indiz dafür bietet der sonst für seine Exaktheit mit Recht gerühmte "Petit Larousse", der bis vor kurzem "M. Sylvius Otho" druckte und erst in der jüngsten (Jubiläums-)Ausgabe den Fehler berichtigt hat. - Der Schreibungsunterschied: Otto-Otho hat natürlich nichts zu besagen. Der Verfasser der Inschrift benötigte für seine Antithese die Form des deutschen Vornamens und setzte sie sprachlich dem römischen Namen gleich.